

**Interpretieren** Sie die folgende Dramenszene aus Gotthold Ephraim Lessings bürgerlichen Trauerspiel „Emilia Galotti“ aus dem Jahre 1772:

V. Aufzug, 5. Auftritt

Der Prinz. Marinelli. Odoardo Galotti.

**Der Prinz.** Ah, mein lieber, rechtschaffner Galotti – so etwas muß auch geschehen, wenn ich Sie bei mir sehen soll. Um ein Geringeres tun Sie es nicht. Doch keine Vorwürfe!

**Odoardo.** Gnädiger Herr, ich halte es in allen Fällen für unanständig, sich zu seinem Fürsten zu drängen. Wen er kennt, den wird er fodern lassen, wenn er seiner bedarf.

5 Selbst itzt bitte ich um Verzeihung –

**Der Prinz.** Wie manchem andern wollte ich diese stolze Bescheidenheit wünschen! – Doch zur Sache. Sie werden begierig sein, Ihre Tochter zu sehen. Sie ist in neuer Unruhe wegen der plötzlichen Entfernung einer so zärtlichen Mutter. – Wozu auch diese Entfernung? Ich wartete nur, daß die lebenswürdige Emilie sich völlig erholet hätte, um beide  
10 im Triumph nach der Stadt zu bringen. Sie haben mir diesen Triumph um die Hälfte verkümmert, aber ganz werde ich mir ihn nicht nehmen lassen.

**Odoardo.** Zu viel Gnade! – Erlauben Sie, Prinz, daß ich meinem unglücklichen Kinde alle die mannigfaltigen Kränkungen erspare, die Freund und Feind, Mitleid und Schadenfreude in Guastalla für sie bereit halten.

15 **Der Prinz.** Um die süßen Kränkungen des Freundes und des Mitleids, würde es Grausamkeit sein, sie zu bringen. Daß aber die Kränkungen des Feindes und der Schadenfreude sie nicht erreichen sollen, dafür, lieber Galotti, lassen Sie mich sorgen.

Odoardo. Prinz, die väterliche Liebe teilet ihre Sorgen nicht gern. – Ich denke, ich weiß es, was meiner Tochter in ihren itzigen Umständen einzig ziemt – Entfernung aus der  
20 Welt – ein Kloster – sobald als möglich.

**Der Prinz.** Ein Kloster?

**Odoardo.** Bis dahin weine sie unter den Augen ihres Vaters.

**Der Prinz.** So viel Schönheit soll in einem Kloster verblühen? – Darf eine einzige fehlgeschlagene Hoffnung uns gegen die Welt so unversöhnlich machen? – Doch allerdings:  
25 dem Vater hat niemand einzureden. Bringen Sie Ihre Tochter, Galotti, wohin Sie wollen.

**Odoardo** (gegen Marinelli). Nun, mein Herr?

**Marinelli.** Wenn Sie mich sogar auffodern!

**Odoardo.** O mitnichten, mitnichten.

**Der Prinz.** Was haben Sie beide?

30 **Odoardo.** Nichts, gnädiger Herr, nichts. – Wir erwägen bloß, welcher von uns sich in Ihnen geirret hat.

**Der Prinz.** Wieso? – Reden Sie, Marinelli.

**Marinelli.** Es geht mir nahe, der Gnade meines Fürsten in den Weg zu treten. Doch wenn die Freundschaft gebietet, vor allem in ihm den Richter aufzufordern –

35 **Der Prinz.** Welche Freundschaft? –

**Marinelli.** Sie wissen, gnädiger Herr, wie sehr ich den Grafen Appiani liebte, wie sehr unser beider Seelen ineinander verwebt schienen –

**Odoardo.** Das wissen Sie, Prinz? So wissen Sie es wahrlich allein.

**Marinelli.** Von ihm selbst zu seinem Rächer bestellt –

40 **Odoardo.** Sie?

**Marinelli.** Fragen Sie nur Ihre Gemahlin. Marinelli, der Name Marinelli war das letzte Wort des sterbenden Grafen, und in einem Tone! in einem Tone! – Daß er mir nie aus dem Gehöre komme, dieser schreckliche Ton, wenn ich nicht alles anwende, daß seine Mörder entdeckt und bestraft werden!

45 **Der Prinz.** Rechnen Sie auf meine kräftigste Mitwirkung.

**Odoardo.** Und meine heißesten Wünsche! – Gut, gut! – Aber was weiter?

**Der Prinz.** Das frag ich, Marinelli.

**Marinelli.** Man hat Verdacht, daß es nicht Räuber gewesen, welche den Grafen angefallen.

50 **Odoardo (höhnisch).** Nicht? Wirklich nicht?

**Marinelli.** Daß ein Nebenbuhler ihn aus dem Wege räumen lassen.

**Odoardo (bitter).** Ei! Ein Nebenbuhler?

**Marinelli.** Nicht anders.

**Odoardo.** Nun dann – Gott verdamme ihn, den meuchelmörderischen Buben!

55 **Marinelli.** Ein Nebenbuhler, und ein begünstigter Nebenbuhler –

**Odoardo.** Was? ein begünstigter? – Was sagen Sie?

**Marinelli.** Nichts, als was das Gerüchte verbreitet.

**Odoardo.** Ein begünstigter? von meiner Tochter begünstigt?

**Marinelli.** Das ist gewiß nicht. Das kann nicht sein. Dem widerspreche ich, trotz Ihnen. –  
60 Aber bei dem allen, gnädiger Herr – denn das gegründetste Vorurteil wieget auf der  
Waage der Gerechtigkeit soviel als nichts – bei dem allen wird man doch nicht umhin  
können, die schöne Unglückliche darüber zu vernehmen.

**Der Prinz.** Jawohl, allerdings.

Marinelli. Und wo anders? wo kann das anders geschehen als in Guastalla?

65 **Der Prinz.** Da haben Sie recht, Marinelli, da haben Sie recht. – Ja so, das verändert die  
Sache, lieber Galotti. Nicht wahr? Sie sehen selbst –

**Odoardo.** O ja, ich sehe – Ich sehe, was ich sehe. – Gott! Gott!

Der Prinz. Was ist Ihnen? was haben Sie mit sich?

**Odoardo.** Daß ich es nicht vorausgesehen, was ich da sehe. Das ärgert mich, weiter  
70 nichts. – Nun ja, sie soll wieder nach Guastalla. Ich will sie wieder zu ihrer Mutter bringen,  
und bis die strengste Untersuchung sie freigesprochen, will ich selbst aus Guastalla  
nicht weichen. Denn wer weiß – (mit einem bitteren Lachen) wer weiß, ob die Gerechtigkeit  
nicht auch nötig findet, mich zu vernehmen.

Marinelli. Sehr möglich! In solchen Fällen tut die Gerechtigkeit lieber zuviel als zuwenig. –  
75 Daher fürchte ich sogar –

**Der Prinz.** Was? was fürchten Sie?

**Marinelli.** Man werde vor der Hand nicht verstaten können, daß Mutter und Tochter  
sich sprechen.

**Odoardo.** Sich nicht sprechen?

80 Marinelli. Man werde genötigt sein, Mutter und Tochter zu trennen.

**Odoardo.** Mutter und Tochter zu trennen?

**Marinelli.** Mutter und Tochter und Vater. Die Form des Verhörs erfordert diese Vorsicht-  
tigkeit schlechterdings. Und es tut mir leid, gnädiger Herr, daß ich mich gezwungen  
sehe, ausdrücklich darauf anzutragen, wenigstens Emilien in eine besondere Verwah-  
85 rung zu bringen.

**Odoardo.** Besondere Verwahrung? – Prinz! Prinz! – Doch ja, freilich, freilich! Ganz recht:  
in eine besondere Verwahrung! Nicht, Prinz? nicht? – O wie fein die Gerechtigkeit ist!  
Vortrefflich! (Fährt schnell nach dem Schubsacke, in welchem er den Dolch hat.)

**Der Prinz (schmeichelhaft auf ihn zutretend).** Fassen Sie sich, lieber Galotti –

90 **Odoardo** (beiseite, indem er die Hand leer wieder herauszieht). Das sprach sein Engel!

**Der Prinz.** Sie sind irrig, Sie verstehen ihn nicht. Sie denken bei dem Worte Verwahrung wohl gar an Gefängnis und Kerker.

**Odoardo.** Lassen Sie mich daran denken: und ich bin ruhig!

**Der Prinz.** Kein Wort von Gefängnis, Marinelli! Hier ist die Strenge der Gesetze mit der  
95 Achtung gegen unbescholtene Tugend leicht zu vereinigen. Wenn Emilia in besondere  
Verwahrung gebracht werden muß, so weiß ich schon – die alleranständigste. Das Haus  
meines Kanzlers – Keinen Widerspruch, Marinelli! – Da will ich sie selbst hinbringen, da  
will ich sie der Aufsicht einer der würdigsten Damen übergeben. Die soll mir für sie bü-  
gen, haften. – Sie gehen zu weit, Marinelli, wirklich zu weit, wenn Sie mehr verlangen. –  
100 Sie kennen doch, Galotti, meinen Kanzler Grimaldi und seine Gemahlin?

**Odoardo.** Was sollt' ich nicht? Sogar die liebenswürdigen Töchter dieses edeln Paares  
kenn ich. Wer kennt sie nicht? –  
(Zu Marinelli.) Nein, mein Herr, geben Sie das nicht zu. Wenn Emilia verwahrt werden  
muß, so müsse sie in dem tiefsten Kerker verwahret werden. Dringen Sie darauf, ich  
105 bitte Sie. – Ich Tor, mit meiner Bitte! ich alter Geck! – Jawohl hat sie recht die gute Sibylle:  
»Wer über gewisse Dinge seinen Verstand nicht verlieret, der hat keinen zu verlieren!«

**Der Prinz.** Ich verstehe Sie nicht. – Lieber Galotti, was kann ich mehr tun? – Lassen Sie  
es dabei, ich bitte Sie. – Ja, ja, in das Haus meines Kanzlers! da soll sie hin; da bring ich  
sie selbst hin; und wenn ihr da nicht mit der äußersten Achtung begegnet wird, so hat  
110 mein Wort nichts gegolten. Aber sorgen Sie nicht. – Dabei bleibt es! dabei bleibt es! – Sie  
selbst, Galotti, mit sich, können es halten, wie Sie wollen. – Sie können uns nach Guastal-  
la folgen, Sie können nach Sabionetta zurückkehren: wie Sie wollen. Es wäre lächerlich,  
Ihnen vorzuschreiben. – Und nun, auf Wiedersehen, lieber Galotti! – Kommen Sie, Mari-  
nelli, es wird spät.

115 **Odoardo (der in tiefen Gedanken gestanden).** Wie? so soll ich sie gar nicht sprechen,  
meine Tochter? Auch hier nicht? – Ich lasse mir ja alles gefallen, ich finde ja alles ganz  
vortrefflich. Das Haus eines Kanzlers ist natürlicherweise eine Freistatt der Tugend. Oh,  
gnädiger Herr, bringen Sie ja meine Tochter dahin, nirgends anders als dahin. – Aber  
sprechen wollt' ich sie doch gerne vorher. Der Tod des Grafen ist ihr noch unbekannt.  
120 Sie wird nicht begreifen können, warum man sie von ihren Eltern trennet. Ihr jenen auf  
gute Art beizubringen, sie dieser Trennung wegen zu beruhigen – muß ich sie sprechen,  
gnädiger Herr, muß ich sie sprechen.

**Der Prinz.** So kommen Sie denn –

**Odoardo.** Oh, die Tochter kann auch wohl zu dem Vater kommen. – Hier, unter vier  
125 Augen, bin ich gleich mit ihr fertig. Senden Sie mir sie nur, gnädiger Herr.

**Der Prinz.** Auch das! – O Galotti, wenn Sie mein Freund, mein Führer, mein Vater sein  
wollten! (Der Prinz und Marinelli geben ab.)